



Bildnis des Theologen Georg Joachim Zollikofer (Johann Friedrich Bause nach Anton Graff, Kupferstich 1778; Kunstbesitz der Universität Leipzig – Aufnahme und Rechte: Kustodie der Universität Leipzig).

Georg Joachim Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen“ (1784) – eine Quelle von Johann Michael Sailers „Glückseligkeitslehre“ (I, 1787)

von

Karl-Friedrich Kemper

Georg Joachim Zollikofer

Johann Wolfgang von Goethe äußert sich in „Dichtung und Wahrheit“ rückblickend über einige aus seiner Sicht fortschrittliche protestantische Theologen in der Zeit vor 1775. Der reformierte Theologe Georg Joachim Zollikofer ist einer von ihnen: „Näher aber lag denen, welche sich mit deutscher Literatur und schönen Wissenschaften abgaben, die Bemühung solcher Männer, die, wie Jerusalem, Zollikofer, Spalding, in Predigten und Abhandlungen, durch einen guten und reinen Stil, der Religion und der ihr so nah verwandten Sittenlehre, auch bei Personen von einem gewissen Sinn und Geschmack, Beifall und Anhänglichkeit zu erwerben suchten. Eine gefällige Schreibart fing an, durchaus nötig zu werden.“¹ Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai zählt Zollikofer unter die Erbauungsautoren, die der protestantischen „Kirche Ehre gemacht“ hätten.²

In St. Gallen wurde Zollikofer 1730 geboren. In seinem Heimatort besuchte er zunächst das Gymnasium, um im Alter von erst neun Jahren an das deutsche Gymnasium in Frankfurt am Main zu wechseln. Ab 1751 studierte er am Gymnasium illustre in Bremen, einer universitätsähnlichen Akademie mit den vier klassischen Fakultäten. Nach einem Aufenthalt in Hanau, einem Hugenottenzentrum, setzte Zollikofer das Theologiestudium in Utrecht fort. 1754 übernahm der Theologe eine Predigerstelle in Murten (Kanton Fribourg). Nach weiteren Zwischenstationen wirkte er 1758 kurze Zeit als Pfarrer in Neu-Isenburg, bevor er noch im gleichen Jahr einer Berufung an die reformierte Gemeinde nach Leipzig folgte. Dort blieb er bis zu seinem Tod 1788.

¹ Johann Wolfgang von GOETHE: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit (Goethes Werke IX, Autobiographische Schriften 1), Hamburg⁵1964, S. 276 (Zweiter Teil, siebtes Buch; geschrieben 1809–1813).

² Friedrich NICOLAI: Untersuchungen der Beschuldigungen des Herrn Prof. Garve wider meine Reisebeschreibung durch Deutschland und die Schweiz. Nebst einigen Erläuterungen, die nützlich, auch wohl gar nöthig, seyn möchten. Anhang zum 7. Bd. der Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781, Berlin/Stettin 1786, S. 95.

Einige seiner Veröffentlichungen seien hier genannt. 1766 kommt in Leipzig sein „Neues Gesangbuch, oder Sammlung der besten geistlichen Lieder und Gesänge, zum Gebrauche bey dem öffentlichen Gottesdienste“ heraus. Neben Liedern zeitgenössischer Autoren finden sich auch solche Zollikofers selbst, eines steht bis heute im Evangelischen Gesangbuch („Lass mich, o Herr, in allen Dingen“).³ Zollikofers Gesangbuch ist eines der maßgeblichen für „Gesangbuchrevisionen im Sinne der Aufklärung“.⁴ Johann Caspar Lavater (1741–1801) gab 1769 eine Auswahl von Texten dieses Gesangbuchs in Zürich heraus.⁵ Benedikt Maria von Werkmeister (1745–1823) nahm für sein Gesangbuch für die katholische Hofkapelle in Stuttgart neben anderen besonders dasjenige Zollikofers als Vorlage.⁶ Die „Anreden und Gebete zum Gebrauche bey dem gemeinschaftlichen, und auch dem häuslichen Gottesdienste“ (Leipzig 1777) sind mit ihren ausführlichen Betrachtungen auf die christlichen Festtage auch als Agende für den Gottesdienst gedacht. Auf die private Erbauung sind die „Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen“ von 1785 ausgerichtet.⁷ Vor allem bekannt geworden ist der Leipziger Pfarrer durch seine Predigten, die in zahlreichen Ausgaben erschienen.⁸ Sie „sprachen einen großen Kreis vor allem gebildeter Bevölkerungsschichten an.“⁹

³ Vgl. Evangelisches Gesangbuch, Gütersloh/Bielefeld u. a. 1996, S. 1598, Nr. 414. – Zur Interpretation vgl. Johannes BLOCK: Das singende Ich. Der Klang der Aufklärung in Georg Joachim Zollikofers Gesangbuchlied „Lass mich, o Herr, in allen Dingen“, in: Christian SCHMELZER/Sebastian SCHAAR (Hrsg.): „Gedanke ohne Empfindung ist selten wirksam“. Georg Joachim Zollikofer – Prediger der Spätaufklärung (Editionen + Dokumentationen 3), Leipzig/Magdeburg 2009, S. 49–55, Text ebd. S. 50.

⁴ BLOCK (wie Anm. 3) S. 49.

⁵ Vgl. Johann Caspar LAVATER (Hrsg.): Auserlesene Geistliche Lieder. Aus den besten Dichtern von J. C. Lavater. Mit ganz neuen leichten Melodien [von] J. Z. Gusto versehen, Zürich 1769, Vorrede: „Gegenwärtige Lieder-Sammlung ist größtentheils ein Auszug aus derjenigen, welche der verehrungswürdige Herr Zollikofer, Prediger bey der Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Leipzig, vor einigen Jahren als den Kern verbesserter Lieder der besten sowol alter als neuer Dichter, herausgegeben hat.“

⁶ Benedikt Maria von WERKMEISTER: Gesang-Buch nebst angehängtem öffentlichen Gebethe zum Gebrauche der Herzogl. Württembergischen katholischen Hofkapelle auf gnädigsten Befehl Sr. Herzoglichen Durchlaucht dem Drucke übergeben, o. O. 1784. – Zu Zollikofers Gesangbuch als Quelle vgl. Benedikt Maria von WERKMEISTER: Geschichte der ehemaligen Hofkapelle in Stuttgart 1733–1797, in: Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken 6/3 (1830), S. 458–567, hier S. 488.

⁷ Die Bände I und II erschienen 1785, die Bände III und IV postum 1792 und 1793. Zu Theologie und Sprache vgl. Karl-Friedrich KEMPER: Religiöse Sprache zwischen Barock und Aufklärung. Katholische und protestantische Erbauungsliteratur des 18. Jahrhunderts in ihrem theologischen und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext (Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit 22), Nordhausen 2015, S. 531–586, vgl. auch das Register.

⁸ Zur Bibliographie vgl. im Einzelnen Erich WENNEKER: Zollikofer, Georg Joachim, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon XIV (1998), Sp. 576–579.

⁹ Heinz-Hermann GRUBE: Zollikofer, Georg Joachim, in: Wolfgang HERBST (Hrsg.): Komponisten und Liederdichter des Evangelischen Gesangbuchs (Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch 2), Göttingen 1999, S. 360 f., hier S. 361. Zur Theologie in einigen Predigten Zollikofers vgl. Gustav Adolf BENRATH: Menschenbild und Seelsorge der deutschen Spätaufklärung, in: Eilert HERMS (Hrsg.): Menschenbild und Menschenwürde (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 17), Gütersloh 2001, S. 201–212, hier S. 201–206.

Johann Michael Sailer benutzte nachweisbar Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören, oder dazu gerechnet werden“. Die Sammlung erschien zuerst 1783 in Leipzig und dann noch mehrfach.¹⁰ Eine Rezension in den „Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen“ von 1783 zeigt die positive Aufnahme dieser Predigten – sowohl Inhalt als auch Sprache betreffend: „Die Vorträge sind, wie man sie von dem verdienten Manne gewohnt ist: reich an Gedanken; bündig im Beweisen; und nach einer strengen inneren Ordnung ausgearbeitet. Man behält sie leicht, man kann sich Rechenschaft geben von dem, was man gelesen hat: mit einem Wort, sie sind Muster des didaktischen Stils.“¹¹ Diese Bewertung lässt einen Theologen erkennen, dem es gelang, die damals modernen aufgeklärten theologischen Auffassungen der protestantischen Neologie didaktisch gekonnt zu popularisieren. Die Zurückhaltung Zollikofers gegenüber dogmatischen Erörterungen und die Bevorzugung von Themen, die das praktische Christentum in den Vordergrund rückten, mussten auch das Interesse Sailers wecken. Der mit Zollikofer befreundete Philosoph Christian Garve (1742–1798) äußert sich 1788 nach dessen Tod zu seiner Persönlichkeit: „Es lag in ihm ein philosophischer Geist, eine feine Beobachtung in Sachen[,] die menschliche Handlungen und Fehler betreffen; eine richtige Urtheilskraft; die Fähigkeit seine Gedanken aufs deutlichste zu entwickeln; Anlage zum wahren guten Geschmacke in der Schreibart.“¹² Gerade Sailer, der in seinen Schriften so sehr die konkreten Bedürfnisse seiner Leser und ihren Verstehenshorizont im Auge hatte, dürfte in Zollikofers Predigten davon angesprochen worden sein, was Garve wenige Seiten später festhält: „Wenige Prediger haben es vor ihm gewagt, so specielle Verhältnisse, Pflichten, Fehler, Gewohnheiten, Vergnügungen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens auf die Kanzel zu bringen: noch weniger haben sie zugleich mit der Würde, mit der Fruchtbarkeit an wichtigen Belehrungen, mit einer so natürlichen Beziehung auf Religion zu behandeln gewußt als Zollikofer.“¹³

Sailers Verwendung von Schriften Zollikofers in der Dillinger Zeit

Auf die Frage, wie Sailer mit den Schriften Zollikofers bekannt wurde, gibt es wohl nur eine Antwort – durch Johann Caspar Lavater. Dieser stand lange im Briefwechsel mit Zollikofer¹⁴, der auch anonym Lavaters „Geheimes Tagebuch, von

¹⁰ Auflagen nach 1783: 1784, 1786, 1788, 1790, 1795, 1798 (als Bände 4 und 5 der Sämtlichen Predigten). Eine englische Übersetzung von William TOOKE: London 1802, 1807 und Worcester (Mass.) 1803, 1807. – Im Nachlassverzeichnis Sailers finden sich diese Predigten nicht mehr; dort von Zollikofer nur eine frühe Predigtausgabe: „Zollikofer, G. J., Predigten. Leipz. [1]769“ [2 Bde.]; vgl. Peter SCHEUCHENPFLUG (Hrsg.): Die Privatbibliothek Johann Michael Sailers: Nachdruck des Verzeichnisses von Büchern aus Sailers Nachlass (Sulzbach/Oberpfalz 1833), Frankfurt am Main 2006, S. 104, Nr. 1795.

¹¹ Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen 1783, Bd. 2, S. 1372 f.

¹² Christian GARVE: Ueber den Charakter Zollikofers an Herrn Creyssteuer-Einnehmer [Christian Felix] Weiße in Leipzig, Leipzig 1788, S. 8 f.

¹³ Ebd. S. 15.

¹⁴ Vgl. Sigrid HABERSAAT: Verteidigung der Aufklärung. Bd. 1: Friedrich Nicolai in religiösen und politischen Debatten (Epistemata, Würzburger Wissenschaftliche Schriften, Reihe Literaturwissenschaft 316/1), Würzburg 2001, S. 114: „Seit 1765 führten beide eine ausgesprochen herzliche Korrespondenz.“

einem Beobachter seiner selbst¹⁵ veröffentlichte. Ohne die Beziehung zu Lavater war es Sailer offenbar nur schwer möglich, protestantische Werke zu beschaffen, wie sich aus einem Brief an den Züricher vom 16. September 1782 ergibt: „Denken Sie, wie unaussprechlich schlecht unter uns der Buchhandel ist. Was ich nicht für mich und meine Freunde von Zürich aus beschreibe, bleibt fast, fast in Bayern unbeschrieben.“¹⁶

In der Dillinger Zeit war Sailer dafür bekannt, dass er nicht nur selbst Werke protestantischer Theologen und Philosophen und des jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn las, sondern sie auch Studenten zugänglich machte; der Name Zollikofers taucht mehrfach auf. Jakob Salat (1766–1851), der von 1786 bis 1790 in Dillingen studierte, erinnert sich 1823: „Vornehmlich durch Sailer wurden die Studirenden mit neuern deutschen Schriftstellern, Protestanten sowohl als (helldenken- den) Katholiken, bekannt, und zwar nicht allein mit Lavater, [Johann Konrad] Pfenninger, [Johann Kaspar] Häfeli und [Johann Jakob] Stolz, [Johann Jakob] Heß, [Matthias] Claudius und [Friedrich Heinrich] Jacobi, sondern auch mit [Johann Friedrich Wilhelm] Jerusalem, [Johann Joachim] Spalding, [Georg Joachim] Zollikofer, Lessing, Mendelssohn, [Johann Georg Heinrich] Feder, [Christoph] Meiners, [Christian] Garve, Kant, Herder u. a. Nicht nur wurden diese Namen öffentlich in seinen Vorlesungen genannt, sondern gerne gab er auch in (auf) seinem Zimmer weitere Aufklärung; gern theilte er jedem regen, nach Wahrheit und Einsicht (Licht) ringenden Geiste solche Schriften mit.“¹⁷ Die Wirkung solcher Literatur auf junge Studenten – wieder wird auch Zollikofer genannt – lässt eine andere Bemerkung Salats erahnen: „Und als mir nun, vornehmlich durch Sailer, nicht nur Lavater, Claudius und Heß, sondern auch Lessing, Jacobi, Mendelsohn [sic], Kant, Herder, Garve, Feder, Zollikofer, Jerusalem, Spalding u. A. bekannt wurden: welch ein Licht ging dem jungen Mann jetzt auf!“¹⁸ Auch in Sailers „Märchen“ von 1787 stößt man wieder auf die Namen von Lavater, Spalding und Zollikofer sowie weiterer bekannter Protestanten.¹⁹

¹⁵ [Johann Caspar LAVATER:] Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst, Leipzig 1771; [DERS.:] Unveränderte Fragmente aus dem Tagebuch eines Beobachters seiner Selbst; oder des Tagebuches zweyter Theil, nebst einem Schreiben an den Herausgeber desselben, Leipzig 1773 (auch Bern 1773).

¹⁶ Hubert SCHIEL: Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952, S. 22. – „beschreiben“: bestellen.

¹⁷ Jakob SALAT: Versuche über Supernaturalismus. Auch ein Beytrag zur Kulturgeschichte der höhern Wissenschaft in Deutschland. Mit historisch-psychologischen Aufschlüssen über die vielbesprochene Mystik in Bayern und Oberösterreich, Sulzbach 1823, S. 400 f. [= Hubert SCHIEL: Johann Michael Sailer. Leben und Briefe. Bd. 1: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen, Regensburg 1948, S. 139; allerdings mit modernisierter Orthographie].

¹⁸ Jakob SALAT: Denkwürdigkeiten, betreffend den Gang der Wissenschaft und Aufklärung im südlichen Deutschland, veranlaßt durch J. M. Sailers Denkschrift auf P. B. Zimmer, Landshut 1823, S. 230.

¹⁹ Vgl. Johann Michael SAILER: Das einzige Märchen in seiner Art: Eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786. Gegen eine sonderbare Anklage des Herrn Fried. Nikolai, München 1787: Genannt werden der Pädagoge und Sprachforscher Joachim Heinrich Campe (S. 183), der Philosoph Christian Garve (S. 56), der Theologe und Erbauungsschriftsteller Johann August Hermes (S. 66 f.), Kant (S. 147), Lavater (S. 86–90 und öfter), Lessing (S. 116), der Pädagoge Friedrich Eberhard von Rochow (S. 66 f.), Spalding (S. 173), Christian Felix Weiße (S. 173, S. 183) und Zollikofer (S. 173).

Aus einer Bemerkung Salats von 1803 ergibt sich, dass Zitate protestantischer Autoren die Approbation von Sailers Schriften in der frühen Dillinger Zeit nicht verhinderten, sich später aber die Situation veränderte. Salat spricht von „Stellen“ protestantischer Autoren, „die sich übrigens, gleich andern von Baco, Garve, Kant, Zollikofer u. a. (welche Hr. Sailer hin und wieder zum Besten seiner Leser und besonders seiner Schüler anführte) in solchen Schriften von ihm befinden, welche der Bischof zu Augsburg gut hieß; und die folglich, obgleich von Protestanten, die bischöfliche Approbation mit denselben erlangt haben. Aber freilich, dieß geschah noch, bevor die Jesuiten und ihr Anhang den mächtigen Einfluß wieder erlangt hatten. Späterhin würde man mit jenen Schriften ganz anders verfahren seyn.“²⁰ Die Anschuldigungen gegen Sailer vor seiner Entlassung in Dillingen klingen hier an.

Im Rahmen der Untersuchungen im Jahr 1793 gegen Sailer wurden auch Studenten verhört und ihre Bücherbestände durchsucht. In den Protokollen der Untersuchungskommission findet sich unter anderen eine Äußerung Joseph Wegners, des Präfekten der Alumnen. Er erklärt am 3. Mai 1793: „Viele Alumnen sind von protestantischen und belletri[sti]schen Schriften ganz eingenommen; denn es gab wenig Bücherschreine, wo ich nicht Zollikofer, Heß, Pfenninger, Asmus [d. i. Matthias Claudius] erblickte ... Warum aber so frei diese auch von der Kirche verbotenen Schriften gelesen werden, ist, weil man immer Protestanten lobet, sie über die Sterne erhebet und weil H. Prof. Sailer selbst solche Bücher billiget und andere nicht mißbilliget.“²¹ Die Aussage Wegners beleuchtet scharf die Situation, in der sich Sailer besonders gegen Ende der Dillinger Jahre befand. Überhaupt protestantische Autoren an der Universität zu verwenden – wieder erscheint der Name Zollikofers –, ist für konservative Kreise geradezu ein antikirchliches Sakrileg. Wie gefährlich die Lage für Sailer war, belegt auch seine „Erklärung vor der Untersuchungskommission“ vom 30. April 1793. Ein Aspekt dieser Erklärung ist hier von besonderem Interesse. Sailer sah sich offenbar genötigt, protestantische Zitate in seinen schon vorliegenden Werken zu rechtfertigen. Er erklärt, das Gewicht solcher Zitate gewissermaßen herunterspielend, „daß ich 6. in meinen gedruckten Büchern äußerst selten, nur in literarischer Hinsicht und nur in Gegenständen, worin wir Katholische mit den Protestanten einen inkontroversen Sinn haben und übereinkommen, nicht-katholische Schriftsteller zitiert habe.“²² Erwähnenswert dürfte sein, dass es schon 1787 zu anonymen Beschuldigungen gegen Auffassungen einiger der Aufklärung nahestehender Dillinger Professoren gab, zu denen auch Sailer gehörte. Der Augs-

²⁰ Jakob SALAT: Die Aufklärung in Baiern im Kontraste mit der Verfinsterung im ehemaligen Hochstift Augsburg. Briefe und Aufsätze, aus verschiedenen Zeitschriften gesammelt, hin und wieder berichtet und mit einigen Zugaben vermehrt von einem Freunde der Wahrheit, Deutschland [Ulm] 1803, S. 80–167 (V. Auszüge aus einem größern Schreiben in den Annalen der leidenden Menschheit. H. 9), bes. S. 90–106 (2. Sailer's Schicksal im Bisthum Augsburg), hier S. 101; zuerst: Ders. [anonym]: Auch etwas von den neuern Aussichten der Aufklärung in Bayern, mit Seitenblicken auf den Geist der Verfinsterung in einem benachbarten Theile von Schwaben, in: Annalen der leidenden Menschheit, in zwanglosen Heften, Heft 9, [Altona] 1801, S. 278–409, hier S. 310 f.

²¹ Zitiert bei SCHIEL Sailer I (wie Anm. 17) S. 205 f.; vgl. ebd. S. 201 eine ähnliche Bemerkung von Joseph Ignaz Lumper, Regens des Konvikts.

²² Zitat bei SCHIEL Sailer I (wie Anm. 17) S. 209 f.; Quelle: Remigius STÖLZLE: Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Ein Beitrag zur Gelehrten-geschichte aus dem Zeitalter der Aufklärung. Aktenmäßig dargestellt, Kempten/München 1910, S. 58 f.

burger Provikar Thomas Joseph de Haiden konnte die Sache noch niederschlagen.²³ In welche Richtung die Anschuldigungen der Gegner Sailers zielten, machen die Ergebnisse der Untersuchungen gegen ihn mehr als deutlich, die der Augsburger Bischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen als Regulativ für die Universität Dillingen am 16. September 1793 verordnete. Die überkommene scholastische Studienordnung wurde wieder eingeführt – mit Latein als Vorlesungssprache. Nur Sailers Pastoralvorlesungen konnten weiter auf Deutsch gehalten werden, wurden aber in ihrem Umfang von drei auf ein Jahr stark gekürzt. Privatkollegien – wie Sailers Abendkationen und Waldpredigten – wurden untersagt. Eine strikte Bücherzensur mit dem Verbot protestantischer Schriften wurde eingeführt. Das betraf auch die Philosophie Kants; die „Oberdeutsche Litteraturzeitung“ etwa durfte nicht mehr gelesen werden. Der Sailer wohlgesonnene Augsburger Provikar de Haiden wurde abgesetzt.²⁴

Schon 1782 hatte Sailer Lavater gegenüber geäußert, er müsse „mit unglaublicher Verslossenheit wirken“²⁵, was das Verleihen oder Besorgen von dessen Büchern betreffe. Man muss also wohl davon ausgehen, dass Benutzung und Weitergabe protestantischer Literatur für Sailer schon lange mit Risiken verbunden war. Von daher stellt sich die Frage, ob ungenaues Zitieren protestantischer Quellen noch verbreiteter Gepflogenheit entsprach oder doch dazu diente, deren Verwendung zu verschleiern.

*Zollikofer „Predigten über die Würde des Menschen“ und
Sailers „Glückseligkeitslehre I“ – ein Vergleich*

Nach seiner Vorrede hat Zollikofer die „Predigten über die Würde des Menschen“ tatsächlich gehalten; man hat also keine bloßen Lesepredigten vor sich. Die Folge der Texte könne der Leser „nach seinem Gutdünken ändern, da es einzelne, von einander absonderte Abhandlungen sind“. Fortfahrend erklärt der Autor seine Intention: „Ich habe auch nicht sowohl ein vollständiges System über die Glückseligkeitslehre schreiben, als einige der wichtigsten Stücke, die dazu gehören, bearbeiten, und sie so bearbeiten wollen, wie es sich für Kanzelvorträge an denkende und größtentheils aufgeklärte Menschen schicket.“²⁶ Dem möglichen Vorwurf, die „abgehandelten Materien“ seien „nicht kanzelmäßig, oder nicht theologisch und biblisch genug“ hält Zollikofer ganz im Sinne aufgeklärten Denkens entgegen: „Mir wenigstens ist jede zur gründlichen Besserung und bleibenden Glückseligkeit der Menschen abzielende Wahrheit Religionswahrheit und biblische Wahrheit.“²⁷ Die The-

²³ Vgl. STÖLZLE (wie Anm. 22) S. 17–21.

²⁴ Vgl. im Einzelnen ebd. S. 105–121. Zur Bücherzensur vgl. auch Peter RUMMEL: Der Dillinger Professor Johann Michael Sailer in der Auseinandersetzung zwischen „Traditionisten“ und „Progressisten“, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 16 (1982), S. 12–28, hier S. 25. Hingewiesen wird auf die „in Dillingen besonders scharf gehandhabte[] Bücherzensur“, „die das Lesen der Schriften von Klopstock, Shakespeare, Matthias Claudius, Lavater, Zollikofer und anderen ‚aufgeklärten‘ Autoren strengstens verbot“.

²⁵ SCHIEL Sailer II (wie Anm. 16), S. 23. Vgl. Peter SCHEUCHENPFLUG: Einleitung, in: DERS. (wie Anm. 10), S. 13–50, hier S. 16 f.

²⁶ Georg Joachim ZOLLIKOFER: Predigten über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören, oder dazu gerechnet werden. 2 Bde. Neue Aufl., Leipzig 1784, I, Vorrede.

²⁷ Ebd.

Predigten ^{BV}
über die
Würde des Menschen,
und den
Werth der vornehmsten Dinge,
die zur menschlichen Glückseligkeit gehören, oder
dazu gerechnet werden;

von
G. J. Zollikofer,
Evang. reformirtem Prediger zu Leipzig.
Albert Liegg.

Erster Band.

Neue Auflage.

Leipzig,

1786.

Titelseite des ersten Bandes von Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen“ in der Neuauflage von 1786 (BZBR, KB Rst 350-1/2).

men, die der Prediger gewählt hat, lassen seinen großen Blickwinkel erkennen. So beschäftigt er sich in dreiunddreißig Predigten²⁸ nicht nur allgemein mit der „Würde des Menschen“, sondern auch beispielsweise mit dem „Werth des menschlichen Lebens“, „der Gesundheit“, „des Reichthums“, „der Ehre“, „des sinnlichen Vergnügens“, „der geistigen Vergnügungen“, „der Andacht“, „der Empfindsamkeit“, „der Tugend“, „der Religion“, „der Lehre von unsrer Unsterblichkeit“. Den Vertreter der protestantischen Neologie mit der anthropozentrischen Ausrichtung ihrer Theologie erkennt man auch an Predigtthemen wie „Der Werth der größern Aufklärung der Menschen“²⁹ oder „Der Werth des Christenthums, in Rücksicht auf die allgemeinen Vortheile, die es den Menschen überhaupt verschafft hat, und noch verschafft“.³⁰ Die einzelnen Predigten beginnen mit einem meist über ca. zwei Seiten gehenden überwiegend betrachtenden Gebet, das das Predigtthema aufgreift und Dank wie Bitte enthält – meist abschließend mit dem „Unser Vater“. Es folgt die Bibelperikope, deren kurze Auslegung zur Entfaltung des Themas überleitet. Der Hauptteil der Predigt, der den Charakter einer philosophisch-theologischen Abhandlung aufweist, schließt sich an. Der Plan des weiteren Vorgehens wird zunächst angegeben, dessen einzelne Aspekte – durch Fettdruck hervorgehoben – dann ausgeführt werden. Das Vorgehen Zollikofers lässt sich etwa am Beginn des Hauptteils der Predigt „Der Werth der Gesundheit“ zeigen: „Wohlan, M[eine] Th[euren] Fr[eu]nde, laßt mich euch in dieser Stunde einige Anleitung zum Nachdenken hierüber geben. Laßt uns zu dem Ende Erst den Werth der Gesundheit untersuchen; Dann die Pflichten, die uns in Rücksicht auf dieselbe obliegen, betrachten; und Endlich erwägen, wie geschickt die christliche Lehre ist, uns die Erfüllung dieser Pflichten zu erleichtern, und auch in dieser Absicht unsre Glückseligkeit zu befördern.“³¹ Glückseligkeit ist für Zollikofer – wie auch für Sailer – ein umfassender Begriff. So meint Zollikofer, die „richtige[] Schätzung der Dinge“ sei „der Grund aller wahren Tugend und Frömmigkeit, und der sicherste Weg zur Glückseligkeit des gegenwärtigen, so wie des zukünftigen Lebens“.³²

Da Sailer die Predigten Zollikofers benutzt hat, muss er eine gewisse Affinität nicht nur mit dem Inhalt, sondern auch mit der Darstellungsweise des Leipziger Predigers empfunden haben. Zollikofer geht es nicht um eine strenge Systematik, sondern er bietet eine erfahrungsgesättigte, auf die Lebenspraxis seiner Zuhörer ausgerichtete Darstellung. Sailer hat den ersten Teil seiner „Glückseligkeitslehre“ „[z]unächst für seine Schüler, und denn auch für andere denkende Tugendfreunde“ geschrieben. Gedacht ist das Werk nicht vorrangig als eine wissenschaftliche Abhandlung. Wer den Autor frage, „warum machte er keinen Gebrauch von der strengen Methode u. s. f. der wird den leichten Sinn des Buches, wenn er auch noch so sehr auf der Oberfläche liegt, gar leicht verfehlen können.“³³ Die Zielrichtung seines

²⁸ Es folgt noch am Ende des zweiten Bandes ein „Anhang“ mit drei nicht direkt zur Thematik gehörenden Predigten: „Das Lob Gottes für die Wiederherstellung des Friedens“, „Gründe gegen die Eitelkeit“, „Das christliche Lehramt“.

²⁹ ZOLLIKOFER (wie Anm. 26) II S. 277–308; vgl. dazu Werner SCHNEIDERS: Die wahre Aufklärung. Zum Selbstverständnis der deutschen Aufklärung, München 1974, S. 32–36.

³⁰ ZOLLIKOFER (wie Anm. 26) I S. 379–408.

³¹ Ebd. S. 101 f. Ungewöhnliche Großschreibung von „Erst“, „Dann“, „Endlich“: Im Druck beginnt zur Strukturierung jeweils eine neue Zeile.

³² Ebd. am Schluss der Vorrede.

³³ Johann Michael SAILER: Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen mit Rücksicht auf das

Werks drückt Sailer so aus: „[I]ch wollte nicht ausführlich beweisen, sondern vielmehr die Resultate meines Denkens und Empfindens in der Verbindung hinlegen, daß jeder Denkende die Gründe also gleich erfassen, und mit aller ihrer Ausführbarkeit in seinen Gedanken ordnen könnte.“ Die Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Leser, die das Buch gewissermaßen als Handbuch „Zeit ihres Lebens“ gebrauchen können sollen, legt auch den Verzicht auf wissenschaftliche Auseinandersetzung nahe – Zitation einbegriffen: „Ich wollte mit niemandem zanken, sondern ohne Zank das, was ich für das Beste halte, darlegen. Darum enthielt ich mich, so viel möglich, der Zitation, der Widerlegung, des Tadels.“³⁴ Während Zollikofer – mehr rational ausgerichtet – die Funktion der christlichen Lehre für die Ethik betont, leitet Sailer zwar zunächst die ethischen Prinzipien seiner Glückseligkeitslehre „aus Vernunftgründen“ her, betont aber, „daß die menschliche Natur, sich allein gelassen“, weder die irdische Glückseligkeit noch jene „nach diesem Leben“ „ohne höhere Kräfte, von denen uns die Urkunde der höhern Offenbarungen Beweise, Verheissungen und Beyspiele giebt“, erreichen könne.³⁵

Zollikofer wie Sailer formulieren in den Werken, um die es hier geht, eine pragmatisch orientierte Ethik im Sinne einer christlichen Lebensweisheit. Auch ohne konkret nachweisbare Abhängigkeit dürften beide Autoren von der Grundidee der Ethik Christian Wolffs beeinflusst sein – Sailer nicht zuletzt vermittelt über Benedikt Stattler. Dies betrifft allerdings nicht die strenge, an der Mathematik orientierte Form, der Sailer kritisch gegenüberstand. Vor allem die Ausrichtung der Ethik Wolffs als Pflichtenlehre hat „die Schulphilosophie des 18. Jahrhunderts nachhaltig [...] beeinflusst[.]“³⁶ Dies gilt für den Kernbegriff der Glückseligkeit und nicht zuletzt für die Entfaltung der Pflichten in solche des Menschen sich selbst, den Mitmenschen und Gott gegenüber. Die Traditionslinie von Wolff her war wohl auch maßgeblich für die Aufnahme von Nachdrucken der „Glückseligkeitslehre“ sowie der „Vernunftlehre“ Sailers in die Abteilung der Materialien und Dokumente der großen Gesamtausgabe Christian Wolffs.³⁷

Zitate aus Zollikofers Predigten in Sailers „Glückseligkeitslehre I“

Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen“ werden schon 1785 in Sailers Schrift „Ueber den Selbstmord“ erwähnt. An einer Stelle hält er fest: „Wer

Christenthum. Zunächst für seine Schüler und denn auch für andere denkende Tugendfreunde. Erster Theil, worinn die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe, München 1787, Nöthiger Vorbericht.

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.

³⁶ Hans Werner ARNDT: Einleitung, in: Christian WOLFF: Vernunftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen, zur Beförderung ihrer Glückseligkeit (Christian Wolff, Gesammelte Werke, I. Abt.: Deutsche Schriften 4), Hildesheim/New York 1976, S. V f.

³⁷ Johann Michael SAILER: Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Nachdr. d. Ausg. München 1785, 2 Bde. (Christian Wolff, Gesammelte Werke, III. Abt.: Materialien und Dokumente 136/1 u. 136/2), Hildesheim 2012; DERS., Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen mit Rücksicht auf das Christenthum. Erster Teil: Worin die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe. Zweiter Teil: Wie man glücklich werden könne. Nachdr. d. Ausg. München 1787/1791 (Christian Wolff, Gesammelte Werke, III. Abt.: Materialien und Dokumente 137/1 u. 137/2), Hildesheim 2012. – Vgl. das Vorwort von Peter WALTER in Bd. 1 der Vernunftlehre, besonders S. 15–31.

den ganzen Werth seines Lebens angeben will, darf nur den Werth dieses, und des kommenden Lebens in Eine Schale legen.“ In der Fußnote wird deutlich, dass Sailer die zweite Auflage der Predigten benutzt hat; er nennt sie mit genauem Titel, aber ohne Namen des Verfassers: „In den Predigten über die Würde des Menschen, und den Werth der vornehmsten Dinge. Leipzig [...] 1784. führet der vortreffliche Verfasser diese große Idee vortrefflich aus.“³⁸

Im 1787 herausgekommenen ersten Band der Glückseligkeitslehre spielt Zollikofers Predigtsammlung eine herausragende Rolle als Quelle. Dies gilt aber nicht für das ganze Werk. In § IV des ersten Hauptstücks betrifft dies die allgemeineren Darlegungen über die Würde des Menschen. Das zweite Hauptstück handelt „Von der Erfreungskraft der Dinge“. Alle weiteren Anknüpfungen an Zollikofers Predigten beziehen sich auf den sehr umfangreichen § IV. „Von verschiedenen Dingen, die Einfluß auf Menschenwohl und Menschenwehe haben, oder zu einem von beyden gerechnet werden“ (S. 131–312). Die verschiedensten Aspekte menschlicher Lebensweise untersucht Sailer in ethischer Hinsicht, gibt Ratschläge zu ihrer Einschätzung, ihrem Wert als Mittel, die auf den Zweck der zeitlichen wie ewigen Glückseligkeit ausgerichtet sein sollen.

Die folgende Übersicht stellt die Bezugstexte einander gegenüber:

Sailer, „Glückseligkeitslehre“ I, 1787 I	Zollikofer, „Predigten über die Würde des Menschen“ I und II, 1784
1 Erstes Hauptstück § IV. Von der Würde des Menschen, S. 64–78 [Zitation S. 65] ³⁹ [Tabelle S. 76 f.: Gegenüberstellung von „Menschenschwächen“ und „Menschenstärken“]	1. Worin besteht die Würde des Menschen? [Ps 8,6] ⁴⁰ , I, S. 1–24 2. Was ist der Würde des Menschen zuwider? [Ps 8,6], I, S. 25–48
Zweytes Hauptstück. § IV.	
2 Von den Einflüssen der Gesundheit auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 136–144	5. Der Werth der Gesundheit [Eph 5,29], I, S. 97–124
3 Vom Einflusse des Reichthums auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 145–154; (Luxus, 154–160) [Zit. S. 145]	6. Der Werth des Reichthums [Lk 12,15], I, S. 125–146
4 Von dem Einflusse der Ehre auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 160–174	7. Der Werth der Ehre [Röm 13,7], I, S. 147–172

³⁸ Johann Michael SAILER: Ueber den Selbstmord. Für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn, München 1785, S. 34 f. – Als Bezugsstelle lässt sich ausmachen die Predigt: Der Werth des menschlichen Lebens, in: ZOLLIKOFER (wie Anm. 26) I S. 73–96, hier bes. S. 83.

³⁹ Kennzeichnung von Textstellen, an denen Sailer in irgendeiner Weise ausdrücklich auf Zollikofer Bezug nimmt.

⁴⁰ Bei Zollikofer werden Namen biblischer Bücher nicht abgekürzt, hier z. B.: „Text. Psalm 8. v. 6“.

5 Vom Einflusse der Gelehrsamkeit und Schriftstellerey auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 186–198	28. Der Werth der Gelehrsamkeit [1 Kön 10,8], II, S. 249–276
6 Von dem Einflusse der Empfindsamkeit auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 198–205 [Zit. S. 199]	11. Der Werth der Empfindsamkeit [1. Mose 45,1-5], I, S. 255–280
7 Vom Einflusse der Freundschaft auf Menschenwohl, S. 210–217	26. Der Werth der Freundschaft [Spr 18,24], II, S. 189–216
8 Von dem Einflusse der Andacht auf Menschenwohl, S. 218–227	10. Der Werth der Andacht [Eph 5,18], I, S. 227–254
9 Von dem Einflusse der Tugend auf Menschenwohl, S. 227–242	12. Der Werth der Tugend [Spr 8,11], I, S. 281–304
10 Von dem Einflusse der Gesellschaft auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 243–248 [Anklänge an Predigt Nr. 21 ab S. 246] [Zit. S. 243]	20. Der Werth des geselligen Lebens [Eph 5,15-16], II, S. 51–74 21. Der Werth des geselligen Lebens. Zweyte Predigt [Eph 5,15-16], II, S. 75–100
11 Von dem Einflusse der Einsamkeit auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 249–254	19. Der Werth der Einsamkeit [Mk 1,12], II, S. 27–50
12 Von dem Einflusse des Stadt- und Landlebens auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 254–261	24. Der Werth des Landlebens [Mt 14,13], II, S. 143–162
13 Von dem Einflusse des geschäftigen und des häuslichen Lebens auf Menschenwohl und Menschenwehe, S. 261–271 [Zit. S. 266]	22. Der Werth eines geschäftigen Lebens [Röm 12,11], II, S. 101–122
14 Von dem Einflusse der Handlung und Agrikultur auf Menschenwohl, S. 287–292	23. Der Werth der Handlung [Eph 4,1], II, S. 123–142
15 Vom Einflusse der Leiden auf Menschenwohl, S. 292–310	30. Der Werth der Leiden und Trübsalen [Hebr 12,11], II, S. 309–336

Die tabellarische Übersicht lässt erkennen, dass Sailer sich in fünfzehn Textabschnitten des ersten Teils seiner „Glückseligkeitslehre“ auf Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen“ bezieht. Möglicherweise ließen sich hier und da noch weitere punktuelle Anspielungen finden. Die Intensität der Adaption ist unterschiedlich. So findet man enge Anlehnung an den Gedankengang Zollikofers mit nicht eigens gekennzeichneten wörtlichen Zitaten. Zuweilen bemerkt der Leser auch

nur relativ lockere Anklänge an eine der Predigten. Häufig hält sich Sailer mehr oder weniger an die gedankliche Struktur der Vorlage; dabei übernimmt er nicht selten nur deren fettgedruckte Unterasspekte, die er leicht in seine Darstellungsform einfügen kann, einzelne Aspekte eines Themas mit Erläuterungen aneinanderzureihen. Oft verknappt Sailer für seine Zwecke Zollikofers breiter angelegte Predigtformulierungen, aber durchaus mit Übernahme einzelner Phrasen und Ausdrücke. Sailers eigene Überlegungen schließen sich an solche aus der Vorlage an oder erweitern sie auch. Besonders eng bedient sich der Katholik der protestantischen Vorlage in der Passage über Handlung und Agrikultur (14), vor allem aber in fünf Abschnitten, in denen er den Namen Zollikofers oder die Predigten, um die es hier geht, ausdrücklich erwähnt. Darauf wird noch einzugehen sein. Quantitativ etwas geringer sind Bezüge dort, wo es um Gelehrsamkeit (5), Einsamkeit (11) sowie Stadt- und Landleben (12) geht. In den restlichen sechs Abschnitten greift Sailer nur teilweise, eher punktuell auf seine Quelle zurück.

Einige Beispiele zur Thematik des „geschäftigen Lebens“ (13) und der „Handlung“ (14) mögen die Art und Weise verdeutlichen, wie Sailer Stellen aus seiner Vorlage adaptiert bzw. Aspekte hinzufügt:

Sailer 1787	Zollikofer 1784
<p>Teilweise Übernahme: „Wenn das geschäftige Leben einen Einfluß auf eigen und fremdes Menschenwohl haben soll, müssen 1. die Berufsgeschäfte den Kräften unsers Geistes und Körpers angemessen seyn.“ (S. 262)</p>	<p>„Soll ein solches Leben einen wahren, einen großen Werth haben, so müssen erstlich diese Arbeiten, diese Geschäfte, unsern Kräften, den Kräften unsers Geistes und unsers Körpers angemessen seyn.“ (II, S. 106)</p>
<p>Verknappung: „Die Geschäfte müssen von der Art seyn, daß wir für uns und andere wahrscheinlich einen Nutzen daraus erwarten können.“ (S. 264)</p>	<p>„Soll endlich ein geschäftiges Leben einen wahren, großen Werth für uns haben, so müssen wir solche Geschäfte treiben, von welchen wir uns für uns selbst, oder für andere wahrscheinlicher Weise Nutzen versprechen können.“ (II, S. 109)</p>
<p>„Die Handlung verbindet die Menschen mehr mit einander, bringt sie einander näher, und läßt sie ihre Abhängigkeit von einander stärker empfinden.“ (S. 287)</p>	<p>„Die Handlung verbindet ferner die Menschen mehr mit einander, bringt sie einander näher, und läßt sie ihre gegenseitige Abhängigkeit von einander stärker empfinden,“ (II, S. 131)</p>
<p>Einschub Sailers: „Aber eben die Handlung ist es, die den Menschen viele Anlässe, Reize, Kräfte zur Ungerechtigkeit gegen ihre nächsten und fernsten Brüder, zu Unterdrückungen derselben, verschafft.“ (S. 288)</p>	

„Die Handlung erleichtert den Menschen die Mittheilung ihrer Einsichten, ihrer Erfindungen, ihrer Güter und Vorzüge.“ (S. 288)

„Eben dadurch [...] erleichtert drittens die Handlung den Menschen die Mittheilung ihrer Einsichten, ihrer Erfindungen und Entdeckungen ihrer Güter und Vorzüge.“ (S. 133)

Sailer orientiert sich also in den genannten Passagen des ersten Bandes seiner „Glückseligkeitslehre“ ausgiebig an Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen“ und scheut sich auch nicht vor nicht gekennzeichneten wörtlichen Zitaten. Es sei daran erinnert, was er schon in der Programmschrift zu seinem „Lese- und Betbuch“ zu seinem Verfahren geäußert hatte: „Sammlungen des Besten, Umarbeitungen des Fremden, Ausarbeitungen aus Eigem – alles, was den Beter weiter bringt, ist mein oder dein – gehört in ein vollständiges Lese- und Betbuch.“⁴¹ Sailer tritt hier – und der Sache nach ebenso in seiner Glückseligkeitslehre – als ein Autor vor Augen, dem es bei Veröffentlichungen vor allem darum geht, seinen Lesern Brauchbares, Wichtiges, sie Förderndes zu bieten, ein Autor, für den Publikationen nicht Selbstzweck oder gar Mittel persönlicher Eitelkeit sind. Das erhellt auch die folgende Bemerkung: „Wahre Gelehrsamkeit kann also nur jene heißen, die [...] 5. Das Erkannte neidlos mittheilt, und zum fremden Besten wohlthätig anwendet.“⁴²

Sailers Eigenart der Quellenangaben

An fünf Textstellen des ersten Bandes der „Glückseligkeitslehre“ bezieht sich Sailer ausdrücklich auf Zollikofers „Predigten über die Würde des Menschen“, und zwar in den Abschnitten über die Würde des Menschen (1), den Reichtum (3), die Empfindsamkeit (6), die Gesellschaft (10) und geschäftiges und häusliches Leben (13). Die Quellenangaben bleiben auf eine merkwürdige Weise ungenau, sodass man kaum umhin kann, eine Absicht zu vermuten. Im Kapitel „Von der Würde des Menschen“ (1) fügt Sailer gleich zu Beginn eine Fußnote ein: „Bey dieser ganzen Abhandlung empfehle ich wieder die vortrefflichen Predigten über die Würde des Menschen, die ich in dieser Materie sehr benutzet habe.“⁴³ Weder Autor noch Erscheinungsjahr werden genannt, wohl aber lässt Sailer erkennen, dass Zollikofers Predigten für seine Glückseligkeitslehre von großer Bedeutung waren. Im Abschnitt über den Reichtum heißt es an einer Stelle: „Die Erwerbung des Reichthums durch einen ordentlichen anhaltenden Fleiß, ist ein Mittel zur Uebung unsrer Geisteskräfte.“ In der zugehörigen Fußnote erscheint wieder nur der Titel der Predigten: „Man lese die genannten Predigten über die Würde des Menschen, worinn diese und einige folgende Begriffe ausgeführt sind.“⁴⁴

Wo Sailer über Empfindsamkeit schreibt, erscheint der Name Zollikofers zum ersten Mal, und zwar im Text, nicht in einer Anmerkung. Auf eine „Abhandlung“,

⁴¹ Johann Michael SAILER: Über Zweck, Einrichtung und Gebrauch eines vollkommenen Lese- und Betbuches, sammt der skeletischen Anzeige eines vollständigen Lese- und Betbuches, das bereits unter der Presse ist, München 1783, S. 62.

⁴² SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 187.

⁴³ Ebd. S. 65. Das „wieder“ bezieht sich wahrscheinlich darauf, dass Sailer auch bei anderen Anlässen auf diese Predigten hinzuweisen pflegte. Trotz mehrfacher Durchsicht konnte vor S. 65 keine Erwähnung Zollikofers gefunden werden.

⁴⁴ Ebd. S. 145.

nicht auf eine Predigt wird verwiesen. Dabei lässt sich erkennen, dass Sailer ankündigt, den Text des Leipziger Pfarrers an dieser Stelle weitgehend zu referieren⁴⁵: „Diesen Unterschied zwischen Empfindlichkeit und Empfindsamkeit hat niemand so scharf gezeichnet, als Zollikofer: so wie er auch die lobenswürdige Empfindsamkeit von der tadelswürdigen genau unterschieden. Hier das Wichtigste davon aus seiner vortrefflichen Abhandlung von der Empfindsamkeit.“⁴⁶ Im Abschnitt „Von dem Einflusse der Gesellschaft auf Menschenwohl und Menschenwehe“ (10) taucht der Name des Leipzigers noch einmal in Klammern auf – als „Moralist“, nicht etwa als Pfarrer: „(nach Zollikofers und anderer Moralisten Ideen)“.⁴⁷ Zur Bedeutung des „geschäftigen Lebens“ hält Sailer an einer Stelle das Folgende fest: Das geschäftige Leben „kann eine schickliche Vorbereitung zu einem höhern, glückseligern Zustande werden, in so ferne dieses nur eine Fortsetzung und Erweiterung der Thätigkeit, Weisheit und Liebe seyn wird, die unsern Aufenthalt auf Erden gezieret haben. (Sieh die Zollikofersche Abhandlung über diesen Gegenstand.)“⁴⁸ Der Name des Protestanten erscheint hier zum dritten Mal.

Wollte es Sailer mit solchen ungenauen Angaben mit protestantischer Literatur nicht so bewanderten Gegnern erschweren, seine Quelle zu identifizieren? Schüler des Dillinger Professors und andere, denen etwa seine Vorlesungen vertraut waren, hatten wohl keine Schwierigkeit zu verstehen, wovon die Rede war. Interessant ist nun, dass Sailer auch ein Werk eines anderen Protestantens anführt, ohne dessen Namen preiszugeben oder genauere bibliographische Angaben zu machen. Es handelt sich um den Theologen und Pädagogen Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811), der 1784 das Philanthropin Schnepfenthal bei Gotha gründete. Er befasste sich unter anderem auch mit dem Problem der geschlechtlichen Erziehung und veröffentlichte dazu als erster eine Monographie: „Ueber die heimlichen Sünden der Jugend“ (Leipzig 1785). Sailer zitiert aus diesem Buch in zwei Fußnoten über vier Seiten hinweg in dem Abschnitt über Lektüre.⁴⁹ Er behandelt die Schädlichkeit bestimmten Lesestoffes „für die Jugend“; es geht besonders um „das Lesen solcher Schriften, worinn von Wollust und Liebe anstößige Stellen vorkommen“. Er fügt hinzu: „Wer mir diese Erklärung als einen Beweis der Kleingeisteley verargen kann, der wird sie einem berühmten Manne nicht verargen wollen, dessen vortreffliche Warnung ich hier aus dem merkwürdigen Buche über die heimlichen Sünden der Jugend aushebe.“⁵⁰ Der Buchtitel erscheint hier im laufenden Text, ist aber nicht als solcher kenntlich gemacht. Die letzte der fünf zitierten Stellen wird so eingeführt, dass man denken kann, es handle sich um einen weiteren Autor: „Auch hier berufe ich mich auf das unzweydeutige Zeugniß eines äußerst unpedantischen Mannes.“⁵¹

⁴⁵ Zu Zollikofers Predigt über die Empfindsamkeit vgl. KEMPER (wie Anm. 7) S. 287–293. Die Ausführungen Sailers über die Empfindsamkeit (6) zeigen deutlich, dass er keineswegs der gleichnamigen geistesgeschichtlichen Strömung zuzuordnen ist, wie manchmal behauptet wird!

⁴⁶ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 199.

⁴⁷ Ebd. S. 243.

⁴⁸ Ebd. S. 266.

⁴⁹ Vgl. ebd. S. 179–182. Die Zitate ließen sich verifizieren anhand der dritten verbesserten Auflage (Wien 1813), S. 79 f., S. 82, S. 84, S. 89 und S. 83 f.

⁵⁰ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 179.

⁵¹ Ebd. S. 182.

Man wird sich kaum wundern, dass Sailer antike Autoren wie Seneca und Augustinus genau zitiert.⁵² Das betrifft auch die „Ethica Christiana Communis“ Benedikt Stattlers, Sailers Lehrer, den er zu den Themen Gesundheit und Andacht zwar in Kurzform („B. Statl. Eth. Comm.“), aber genügend verständlich zitiert.⁵³ Im Gegensatz zu Sailers ungenauem, manchmal nur andeutenden Zitieren von Schriften Zollikofers und Salzmanns stößt man hinsichtlich anderer protestantischer Autoren – Philosophen, Literaten, Mediziner – auf durchaus nachvollziehbare bibliographische Hinweise. Im ersten Hauptstück seines Werkes schreibt Sailer an einer Stelle: „Die Vorschrift, leite die Triebe durch Vernunft, ist also Imperativ aller Moral.“ Die Fußnote verweist bibliographisch genau auf Kant: „Man lese in Kants [Grundlegung der] Metaphysik der Sitten [Riga 1785 (17862)] 43 Blat u. f. diesen Begriff nach.“⁵⁴ Bei der Darstellung der Affekte nennt Sailer als Gewährsmann zweimal den Namen Johann Gottfried Herders, um dann in einer Anmerkung den Titel der herangezogenen Veröffentlichung zu nennen: „Herder in der nämlichen vortrefflichen sechs Bogen starken Schrift vom Erkennen und Empfinden.“⁵⁵ Unter dem Aspekt der „Anlage“ des Menschen „zur Gottesfurcht und Religion“ kommt Herder ein zweites Mal vor. Bei dem Stichwort „Völkerglaube“ vermerkt Sailer: „Dieser und einige folgende Gedanken sind in dem Werke: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit – sehr schön ausgeführt. Ich entlehne nur einige Züge.“⁵⁶ Etwas später äußert sich Sailer zur „aufrechten Gestalt“ des Menschen: „Von dieser sucht der vortreffliche Verfasser der genannten Ideen zur Geschichte der Menschheit [das nun Folgende] zu beweisen.“⁵⁷ Diese bedeutende Schrift Herders konnten die meisten Leser wohl zuordnen, auch wenn der Name des Autors hier nicht wiederholt wird.

Bezüglich der Affekte zieht Sailer auch den Philosophen Johann Georg Heinrich Feder (1740–1821) heran: „Die Affekte erhalten auch neue Benennungen [...], wie Feder in seinem klassischen Buch vom menschlichen Willen schön bemerkt.“⁵⁸ Ebenfalls im Zusammenhang der Affekte bezieht sich Sailer auf die wohl als bekannt vorausgesetzte Bestimmung der Reizbarkeit einzelner Körperteile durch den Mediziner (und Dichter) Albrecht von Haller (1708–1777): „Dieß ist die beste Seite der

⁵² Vgl. ebd. S. 127: „Senec. Epist. XVII.“ und S. 251: „Augustin [...] Epist. IX. (ad Nebrid.).“

⁵³ Ebd. S. 136. Das Zitat in der Fußnote konnte verifiziert werden: Benedikt STÄTTLER: *Ethica Christiana Communis. Pars II, Sectio II*, München/Ingolstadt 1784, S. 14 (sub 338). – Das zweite Zitat: SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 219 zum Thema Andacht: Benedikt STÄTTLER: *Ethica Christiana Communis. Pars I*, Augsburg/Eichstätt 1782, S. 239 f. (sub 141).

⁵⁴ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 31.

⁵⁵ Ebd. S. 55 f. (Nennung des Namens Herders), S. 57 (Fußnote). Gemeint ist: Johann Gottfried von HERDER: *Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele*, Riga 1778.

⁵⁶ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 68. Vgl. Johann Gottfried von HERDER: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Erster Theil*, Riga/Leipzig 1784. Sailer (S. 68–78) bezieht sich u. a. auf „VI. Zur Humanität und Religion ist der Mensch gebildet“ (Herder ab S. 244). Bei Sailer – wie üblich – gedankliche und teilweise wörtliche Anknüpfungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann.

⁵⁷ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 70.

⁵⁸ Ebd. S. 58. Gemeint ist: Johann Georg Heinrich FEDER: *Untersuchungen über den menschlichen Willen, dessen Naturtriebe, Veränderlichkeit, Verhältniß zur Tugend und Glückseligkeit und die Grundregeln, die menschlichen Gemüther zu erkennen und zu regieren*, Lemgo, I 1779, II 1782, III 1786, IV 1793.

Hallerschen Irritabilität.“⁵⁹ Menschliche und tierische Triebe vergleichend verweist Sailer genügend deutlich auf die kommentierte Übersetzung eines Werks des schottischen Philosophen Adam Ferguson (1723–1816) durch den Philosophen Christian Garve (1742–1798): „Auch der Unterschied zwischen den Trieben des Thieres als Thier, und des Menschen als Mensch, giebt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß: sie sind nach Garve's Anmerkungen über Ferguson Begriffe davon.“⁶⁰

Über Freundschaft handelnd gibt Sailer seinen Lesern einen nachvollziehbaren Lektürehinweis: „Möchten diese Gedanken den Leser überreden, das ganze Kapitel über Freundschaft (in den sämtlichen Werken des Wandsbecker-Boten IV. Th.) nachzulesen: wie würde ich mich freuen, auf das Bessere aufmerksam gemacht zu haben!“⁶¹ Matthias Claudius kommt noch mehrfach zu Wort bei Sailers Ausführungen über die Gelehrsamkeit, und zwar hinsichtlich ihrer Grenzen. Zitiert wird aus den Texten „Eine Chria, darin ich von meinen Academischen Leben und Wandel Nachricht gebe“⁶², „Ueber das Genie – Fortsetzung“⁶³, „Vorrede des Uebersetzers. 1782“⁶⁴ und zweimal aus „Passe-Tems zwischen mir und meinem Vetter in der Schneiderstunde (Twilight)“⁶⁵. – Als bekannt setzt Sailer möglicherweise den Namen Bilguer voraus, den er unter dem Stichwort Luxus nennt: Johann Ulrich von Bilguer (1720–1796), Schweizer, war Militärarzt in preußischen Diensten. Er schrieb über die Hypochondrie – Modekrankheit im 18. Jahrhundert – und vertrat die Ansicht, diese sei Folge „der überhandnehmenden wollüstigen und üppigen Lebensart“.⁶⁶

Im ersten Band seiner Glückseligkeitslehre hat Sailer neun Autoren des 18. Jahrhunderts zitiert – ein beeindruckendes Zeugnis seiner aktuellen Belesenheit. Er-

⁵⁹ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 56. Gemeint ist: Albrecht von HALLER: *De partibus corporis humani sensilibus et irritabilibus*, [Göttingen] 1752; deutsche Übers.: *Abhandlung des Herrn von Haller von den empfindlichen und reizbaren Theilen des menschlichen Leibes*. Verdeutsch und geprüft von Carl Christian Krausen, Leipzig 1756.

⁶⁰ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 24, weitere Nennung Fergusons: S. 37. – Gemeint ist: Adam FERGUSON: *Grundsätze der Moralphilosophie (Institutes of Moral Philosophy [Edinburgh 1769])*, deutsch. Übers. und mit einigen Anm. vers. von Christian GARVE, Leipzig 1772 [auch Frankfurt/Leipzig 1787].

⁶¹ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 217. Bezug: Matthias CLAUDIUS: *Von der Freundschaft*, in: DERS.: *Asmus omnia sua secum portans* oder sämtliche Werke des Wandsbecker Boten. Vierter Theil, Wandsbeck 1782, S. 11–14. SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 251 (Kontext Einsamkeit): „(um mit Claudius zu reden)“.

⁶² In: Matthias CLAUDIUS: *Asmus omnia sua secum portans* oder sämtliche Werke des Wandsbecker Boten. Erster und Zweyter Theil, Wandsbeck 1774, S. 16–21, hier S. 18–20 – bei SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 191.

⁶³ In: CLAUDIUS *Asmus I/II* (wie Anm. 62) S. 40–45, hier S. 44 f. – bei SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 195.

⁶⁴ In: CLAUDIUS *Asmus IV* (wie Anm. 61) S. 81–90, hier S. 89 – bei SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 194 f.

⁶⁵ In: CLAUDIUS *Asmus IV* (wie Anm. 61) S. 178–199, hier S. 195 f. („Myrons Kuh“ und „[...] das Faß schwebt mir vor Augen [...]“) und S. 198 f. („Vor einiger Zeit starb mir meine Mutter [...]“) – bei SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 194 und S. 192.

⁶⁶ SAILER Glückseligkeitslehre (wie Anm. 33) S. 159. – Johann Ulrich BILGUER: *Nachrichten an das Publicum in Absicht der Hypochondrie Oder Sammlung verschiedener, und nicht sowohl für die Aerzte als vielmehr für das ganze Publicum gehörige die Hypochondrie, ihre Ursachen und Folgen betreffende medicinische Schriftstellen, und daraus gezogener Beweis, daß die Hypochondrie heutiges Tages eine fast allgemeine Krankheit ist, und daß sie eine Ursache der Entvölkerung abgeben kann*, Kopenhagen 1767.

staunt nimmt man zur Kenntnis, dass dem jungen katholischen Theologen nur ein einziger Katholik wichtig war – sein Lehrer Stattler. Alle anderen sind Protestanten. Zollikofer wurde sehr verschlüsselt ins Spiel gebracht – Name und Titel der Predigten nie gleichzeitig genannt, Christian Gotthilf Salzmanns Name fällt überhaupt nicht, und es braucht schon Mühe, die langen Zitate ihm zuzuordnen. Die übrigen zitierten Autoren wie Kant, Herder, Claudius, Garve, Feder oder Haller sind – einschließlich ihrer von Sailer benutzten Werke – kenntlich gemacht, Autoren, die nach den Augsburger Untersuchungen gegen Sailer wenige Jahre später unter das Bücherverbot fallen sollten. 1787 war das Klima noch offener, wie die Augsburger Approbation der Glückseligkeitslehre belegt.

Umso mehr drängt sich die Frage auf, warum Sailer beim Zitieren der am intensivsten genutzten Quelle, der Predigten Zollikofers, so vorsichtig verfahren ist. Salzmann wird zwar ähnlich ausführlich wie Claudius zitiert, aber nur verdeckt. Grund für dieses Verfahren kann eigentlich nur sein, dass sich Sailer auch schon 1787 beim Zitieren von Autoren bedeckt halten musste, vor allem wenn es sich um einen bekannten reformierten Pfarrer wie Zollikofer handelte oder einen Theologen und Pädagogen wie Salzmann, dessen Schrift über geschlechtliche Erziehung Gegnern des Dillinger Professors hätte suspekt gewesen sein können. Vorsicht und Verschleierung beim Zitieren protestantischer Autoren war für Vertreter der katholischen Aufklärung nicht unüblich. Reinhart Siegert bemerkt dazu, dass man „viele bereits vorliegende Schriften von Protestanten geschickt (und oft zur Vermeidung von Widerstand ohne Kenntlichmachung) adaptierte“; das spreche aber durchaus „nicht gegen ihre Qualität und Durchsetzungskraft“.⁶⁷ Für Johann Michael Sailer in seiner exponierten Situation trifft dies wohl besonders zu.

Die dritte Ausgabe der Glückseligkeitslehre von 1830 zeigt gegenüber der ersten eine umfassendere Umarbeitung.⁶⁸ Hinweise auf Zollikofer findet man nach Durchsicht der betreffenden Passagen nicht mehr. Wichtige Beiträge zu diesem Werk Sailers nehmen die Ausgabe letzter Hand als Untersuchungsbasis.⁶⁹ Die Erstauflage

⁶⁷ Reinhart SIEGERT: Der Höhepunkt der Volksaufklärung 1781–1800 und die Zäsur durch die Französische Revolution, in: DERS./Holger BÖNING: Volksaufklärung. Bibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Teilbde. 2.1 und 2.2 [durchgehende Seitenzählung]: Der Höhepunkt der Volksaufklärung 1781–1800 und die Zäsur durch die Französische Revolution, Stuttgart-Bad Cannstatt 2001, S. XXV–XLIV, hier S. XXXVII, Anm. 37.

⁶⁸ Johann Michael SAILER: Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft, mit steter Hinsicht auf die Urkunden des Christentums, oder christliche Moralphilosophie. Unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Bd. 1. Dritte, durchaus revidirte [sic], neubearbeitete und vermehrte Auflage (Johann Michael Sailer's sämtliche Werke. 4. Philosophische Abtheilung, 2. Die Glückseligkeitslehre), Sulzbach 1830, S. XIV. In der Vorrede spricht Joseph Widmer von „durchgängig veränderter Form“. Die neue Ausgabe sei vermehrt „durch Benutzung anderer Schriften, welche der Verfasser zur näheren Bestimmung der Glückseligkeitslehre früher herausgegeben hatte.“

⁶⁹ Vgl. Barbara JENDROSCH: Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen (Studien zur Geschichte der katholischen Moralthologie 19), Regensburg 1971; Barbara WACHINGER [d.i. Jendrosch]: Die Moralthologie Johann Michael Sailers, in: Georg SCHWAIGER/Paul MAI (Hrsg.): Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982, S. 257–275; Stefan SEIT: Beamte – Gelehrte – Geistliche. Zum Wissenschaftsstatus der katholischen Theologie im bayerischen Bildungssystem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Bamberger Lyzeums (Bamberger theologische Stu-

allerdings verdiente als solche Beachtung wegen ihrer Eigenart, „die Leser mitzunehmen, sie zum nachdenkenden Verweilen und zu immer neuem Bedenken von oft sentenzenartig gebündelten Gedanken anzuregen“.⁷⁰ Die frühe Ausgabe erlaubt auch interessante Einblicke in die Literaturverwertung des jüngeren Sailers, der nicht nur die Werke von bis heute prominenten Autoren wie Kant, Herder oder Claudius las, sondern sich auch zeitgenössischer Autoren gewissermaßen aus der zweiten Reihe wie Zollikofer, Feder oder Salzmann bediente, deren Schriften zu ihrer Zeit eine große Breitenwirkung hatten.

dien 12), Frankfurt am Main 2000, S. 347–366: Kap. 6.2.1 Zum Status des Theologischen in Sailers „Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft, mit steter Hinsicht auf die Urkunden des Christenthums oder christliche Moralphilosophie“.

⁷⁰ Peter WALTER: Vorwort, in: SAILER Vernunftlehre (wie Anm. 37) S. 31. Auf S. 25–31 gibt Walter einen guten Überblick über den Inhalt der „Glückseligkeitslehre“ von 1787/1791.